Kant vollzog jene berühmte „kritische Wendung", die in ihrer umstürzenden Bedeutung für die Geistesgeschichte mit der Bedeutung der Französischen Revolution für die politische Geschichte verglichen worden ist. Kant fragt zum ersten Mal in grundsätzlicher Weise nach der *Bedingung der Möglichkeit* von Aussagen zur Beschaffenheit der Welt überhaupt, zu Gott und zum Jenseits. Die Frage nach „der Bedingung der Möglichkeit von" begründet die so genannte Transzendentalphilosophie.

Das in jeder Hinsicht schwer wiegende Werk „Kritik der reinen Vernunft" stellt den grandiosen Versuch dar, auszuloten, was wir überhaupt wissen können. Es erschien in der ersten Auflage 1781, in der zweiten 1787 und wird mit A und Seitenzahl für die erste und B und Seitenzahl für die zweite Auflage zitiert. Der Titel hat eine doppelte Bedeutung: Die Vernunft wird untersucht – aber dies kann natürlich nur die Vernunft selbst tun. „Reine Vernunft" heißt, dass die Vernunft nicht ein „angeborener" Charakterzug eines Menschen im Sinne psychologischer oder biologischer Erforschbarkeit oder bei diesem so und bei jenem anders strukturiert ist. Kant denkt auch nicht daran, dass die Vernunft in bestimmten historischen Epochen in dieser Weise und in anderen Epochen anders funktioniert. Kant geht es vielmehr um das Denkvermögen aller vernunftbegabten Wesen schlechthin und überhaupt.

Die *Kritik* dieser reinen Vernunft (von griech. krino: scheide, trenne) ist nötig, um all die unhaltbaren metaphysischen „Spekulationen" der Philosophie, die es bisher gegeben hat, zu erklären und neue zu verhindern.

Die folgenden beiden kleinen Textausschnitte aus der außerordentlich umfangreichen und vielschichtigen „Kritik der reinen Vernunft" zeigen zunächst, in welcher Weise Kant an die durch Descartes und Locke vorgegebene Problemlage herangeht:

Von dem Unterschiede der reinen und empirischen Erkenntnis

Dass alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfange, daran ist gar kein Zweifel; denn wodurch sollte das Erkenntnisvermögen sonst zur Ausübung erweckt werden, geschähe es nicht durch Gegenstände, die unsere Sinne rühren und teils von selbst Vorstellungen bewirken, teils unsere Verstandestätigkeit in Bewegung bringen, diese zu vergleichen, sie zu verknüpfen oder zu trennen, und so den rohen Stoff sinnlicher Eindrücke zu einer Erkenntnis der Gegenstände zu verarbeiten, die Erfahrung heißt? Der Zeit nach geht also keine Erkenntnis in uns vor der Erfahrung vorher, und mit dieser fängt alles an.

Wenn aber gleich alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum doch nicht eben alle aus der Erfahrung. Denn es könnte wohl sein, dass selbst unsere Erfahrungserkenntnis ein Zusammengesetztes aus dem sei, was wir durch Eindrücke empfangen, und dem, was unser eigenes Erkenntnisvermögen (durch sinnliche Eindrücke bloß veranlasst) aus sich selbst hergibt, welchen Zusatz wir von jenem Grundstoffe nicht eher unterscheiden, als bis lange Übung uns darauf aufmerksam und zur Absonderung desselben geschickt gemacht hat.

Es ist also wenigstens eine der näheren Untersuchung noch benötigte und nicht auf den ersten Anschein sogleich abzufertigende Frage: ob es ein dergleichen von der Erfahrung und selbst von allen Eindrücken der Sinne unabhängiges Erkenntnis gebe. Man nennt solche Erkenntnisse a priori und unterscheidet sie von den empirischen, die ihre Quellen a posteriori, nämlich in der Erfahrung, haben.

Kants „Revolution der Denkungsart" besteht in der These, dass alles Wissen vom erkennenden Subjekt „konstituiert", das heißt: „hervorgebracht" wird: Alle Erkenntnisgegenstände können uns nur in einer durch die *Formen der Anschauung* Raum und Zeit und durch die *Kategorien des Verstandes*, z. B. durch Kausalität geprägten Form begegnen. Kant behauptet: Unsere Begriffe gleichen sich im Erkenntnisakt nicht abbildend einer „realen Welt" an und können ihr nicht „abgelauscht" werden. Er sieht es gerade anders herum: Nahm man bisher an, die Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten, so müssen diese Gegenstände für Kant sich nach unserer Erkenntnis richten. Hierin besteht die so genannte „kopernikanische Wende" in der Erkenntnistheorie. So wie Kopernikus die Vorstellung, die Sonne drehe sich um die Erde, völlig in ihr Gegenteil verwandelte, indem er annahm, die Erde drehe sich um die Sonne, so veränderte Kant die Blickrichtung in der Erkenntnisphilosophie. Der Verstand, so sagt Kant buchstäblich, schreibt der Natur ihre Gesetze vor. Das bedeutet aber: Die uns zugängliche Welt ist nach Kant immer etwas, was unser Erkenntnisapparat erzeugt. Über „Realität" – Kant sagt: „Ding an sich" – lässt sich nichts aussagen. Diese Sicht unserer Erkenntnismöglichkeiten widerspricht dem Alltagsbewusstsein, das im Allgemeinen die wahrgenommene Welt für tatsächlich „vorhanden" ansieht und den Gedanken eher abwegig findet, diese Welt werde von der erkennenden Instanz allererst hergestellt.

Kant begrenzt damit zugleich die Jahrhunderte lang behaupteten Möglichkeiten, „die Wirklichkeit" zu erkennen und auch noch Aussagen über den Grund der *Welt*, über die *Unsterblichkeit der Seele* und über *Gott* zu machen. Er weist diese Fragen, über die sich wissenschaftlich nichts sagen lässt, aber nicht höhnisch ab. Er ist selbst zu lange Metaphysiker gewesen, als dass er glaubte, diese Themen würden die menschliche Vernunft jemals loslassen. Er gibt sich darum viel Mühe, Aussageformen zu finden, die den ebenso schwierigen wie unabweisbaren Fragen Rechnung tragen. Kant sagt zum Beispiel, er wolle das Wissen aufheben, um für den Glauben Platz zu bekommen.

Die folgende kurze Passage gibt einen Hinweis darauf, in welcher Art Kant die Blickrichtung in der Erkenntnisphilosophie verändert:

> Unsre Erkenntnis entspringt aus zwei Grundquellen des Gemüts, deren die erste ist, die Vorstellungen zu empfangen (die Rezeptivität der Eindrücke), die zweite das Vermögen, durch diese Vorstellungen einen Gegenstand zu erkennen (Spontaneität der Begriffe); durch die erstere wird uns ein Gegenstand gegeben, durch die zweite wird dieser im Verhältnis auf jene Vorstellung (als bloße Bestimmung des Gemüts) gedacht. Anschauung und Begriffe machen also die Elemente aller unsrer Erkenntnis aus. [...]
>
> Wollen wir die Rezeptivität unseres Gemüts, Vorstellungen zu empfangen, sofern es auf irgend eine Weise affiziert wird, Sinnlichkeit nennen: so ist dagegen das Vermögen, Vorstellungen selbst hervorzubringen, oder die Spontaneität des Erkenntnisses, der Verstand. Unsre Natur bringt es so mit sich, dass die Anschauung niemals anders als sinnlich sein kann, d. i. nur die Art enthält, wie wir von Gegenständen affiziert werden. Dagegen ist das Vermögen, den Gegenstand sinnlicher Anschauung zu denken, der Verstand. Keine dieser Eigenschaften ist der andern vorzuziehen. Ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden. Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind. Daher ist es eben so notwendig, seine Begriffe sinnlich zu machen (d. i. ihnen den Gegenstand in der Anschauung beizufügen), als, seine Anschauungen sich verständlich zu machen (d. i. sie unter Begriffe zu bringen). Beide Vermögen, oder Fähigkeiten, können auch ihre Funktionen nicht vertauschen. Der Verstand vermag nichts anzuschauen, und die Sinne nichts zu denken. Nur daraus, dass sie sich vereinigen, kann Erkenntnis entspringen.

Quelle

Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Einleitung (B 1, 2). **Transzendentale Logik** (B 74, 75). Aus: Werke, Bd. 3. Hrsg. v. W. Weischedel. Darmstadt: WBG 1983. S. 45, 97 f.

Erklärungen

Z. 40 **a priori** (lat.): von vornherein; hier: Erkenntnis aus der Kraft des Verstandes selbst, ohne schon Sinnesdaten aufgenommen zu haben

Z. 42 **a posteriori** (lat): im Nachhinein; hier: Erkenntnisse, die ohne Erfahrung aus den Sinnen nicht möglich wären

Z. 66 **affiziert:** berührt, gereizt; „affizieren" (lat.) ist „einwirken".

Texterschließung

1. Mit welchen Feststellungen schließt Kant sich eher der empiristischen, mit welchen eher der rationalistischen Erkenntnisphilosophie an?
2. Schreiben Sie aus dem zweiten Textausschnitt die Formulierungen heraus, die Kants Sichtweise der Erkenntnis deutlich werden lassen.
3. Während Kant grundsätzlich nach der Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt fragt, gibt es andere Theorien, die nach der historischen, sozialen und psychischen Vorprägung des Erkennens fragen. Beispiel: Ein Paar, das ein Kind erwartet, wird in seiner Umgebung bevorzugt schwangere Frauen oder Väter mit ihren Kindern wahrnehmen. Nennen Sie weitere Beispiele. Erklären Sie, warum Kant seine Erkenntnistheorie aber viel grundsätzlicher versteht.
4. Erklären Sie die „kopernikanische Wende"!